

# Träume und Wirklichkeiten: Dorothea Tieck, Karoline von Günderrode und Bettina von Arnim



Göttingen, Juni 2023

## Die romantischen Übersetzerinnen

- Caroline Michaelis-Schlegel-Schelling,
- Therese Heyne-Huber,
- Sophie von Mereau
- und Dorothea Tieck (1799-1842),

las Griechisch, Latein, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch. Übersetzte u. a. eine Novelle von Cervantes und Briefe von George Washington. Mit ihrem Vater Ludwig Tieck und August Wilhelm Schlegel Arbeit an der romantischen Übersetzung der Werke Shakespeares, u. a. von *Macbeth*, sieben weiteren Dramen und sämtlichen *Sonetten* – zumeist ohne Nennung ihres Namens (Ludwig Tieck, *Über Shakespeares Sonette*, 1825: von einem jungen Freund).

Ich glaube, das Übersetzen ist eigentlich mehr ein Geschäft für Frauen als für Männer, gerade weil es uns nicht gestattet ist, etwas eigenes hervor-zubringen. (*Brief*, 1831)



Dorothea Tieck

*Macbeth, 1. Akt, 1. Szene.*

*Eine Heide. Donner und Blitz. Drei Hexen treten auf.*

*Erste Hexe:* Wann kommen wir drei uns wieder entgegen,  
Im Blitz und Donner, oder im Regen?

*Zweite Hexe:* Wenn der Wirrwarr stille schweigt,  
Wer der Sieger ist, sich zeigt.

*Dritte Hexe:* Das ist, eh' der Tag sich neigt.

*Erste Hexe:* Wo der Ort?

*Zweite Hexe:* Die Heide dort.

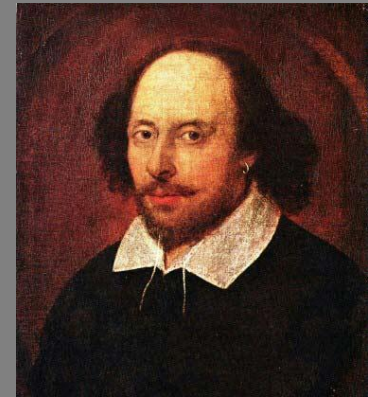
*Dritte Hexe:* Da wird Macbeth sein. Fort, fort!

*Man hört einen Gesang in der Luft.*

*Erste Hexe:* Grau Lieschen, ja! ich komme!

*Alle drei:* Unke ruft: – Geschwind –  
Schön ist hässlich, hässlich schön:  
Schwebt durch Dunst und Nebelhöh'n!

*Die Hexen verschwinden.*



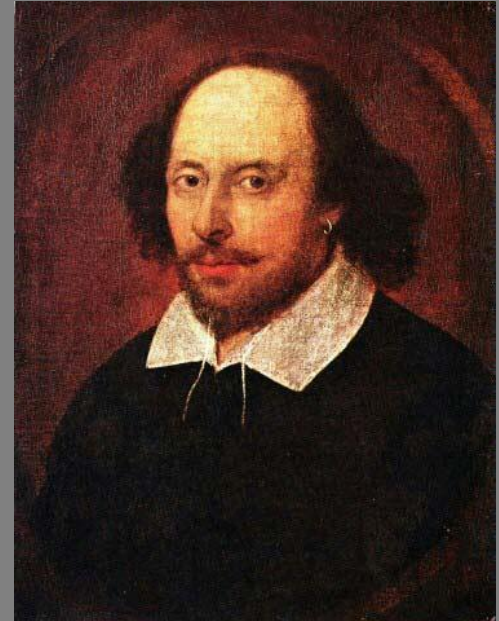
## William Shakespeare, *Sonnets, XVIII*

Shall I compare thee to a summer's day?  
Thou art more lovely and more temperate  
Rough winds do shake the darling buds of May,  
And summer's hath all too short a date:

Some time too hot the eye of heaven shines,  
And often is his gold complexion dimm'd,  
And ev'ry fair from fair sometime declines  
By chance or nature's changing course untrimm'd;

But thy eternal summer shall not fade  
Nor lose possession of that fair thou owest;  
Nor shall death brag thou wander'st in his shade,  
When in eternal lines to time thou growest:

So long as men can breathe or eyes can see,  
So long lives this and this gives life to thee.





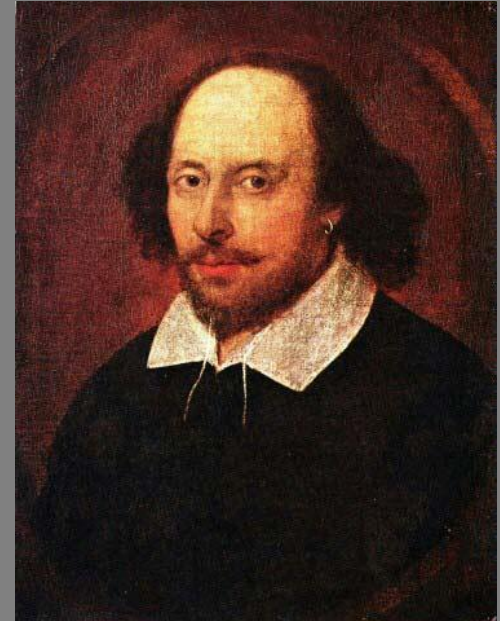
## Dorothea Tieck

Vergleich ich Dich dem Tag im holden Lenze?  
Du bist weit süßer, bist Dir immer gleich:  
Der Sturm zerreißt des Maien Blüten-Kränze,  
Und kurze Zeit nur steht des Frühlings Reich.

Bald scheint zu heiß herab des Himmels Licht,  
Bald hüllt in Wolken sich die goldne Spur.  
Kein Schönes, dem nicht Schönheit oft gebricht,  
Des Schmucks beraubt durch Zufall und Natur.

Jedoch Dein ew'ger Lenz soll nie verblühn;  
Nichts diese Zierde, die Dir eigen, kränken;  
Der Tod nie prahlend in sein Reich dich ziehn,  
Da ew'ge Zeilen ew'ge Dauer schenken.

So lang, als Augen sehn und Menschen leben,  
Lebt dies, um ew'ge Jugend Dir zu geben.





## Karoline von Günderode (1780-1806)

- Aus verarmter, aber gesellschaftlich einflussreicher badischer Adelsfamilie, erzogen in einem Stift für adlige Mädchen. Leidenschaftliches Temperament, Neigung zu Melancholie und Stimmungsschwankungen.
- Vielseitige Bildung durch umfangreiche Lektüre (Dichtung, Kunst, Geschichte und Mythologie unterschiedlicher Kulturen). Zunehmend Interesse an romantischer Philosophie: Fichte, Friedrich Schlegel, Novalis und Schelling. Begeisterung für die Französische Revolution.
- Freundschaft mit Clemens und Bettine Brentano (später von Arnim).
- 1799 Liebesverhältnis mit Friedrich Carl von Savigny (der noch studiert), dem späteren Juristen und preußischen Minister, Lehrer und Mentor u. a. Brentanos; Savigny heiratet dann aber Gunda Brentano.
- 1804 *Gedichte und Phantasien*, 1805 *Poetische Fragmente* (Pseudonym *Tian*). Beginn der Liebe zum älteren, verheirateten Archäologen und romantischen Mythenforscher Friedrich Creuzer. Eheabsichten, Pläne einer *ménage-à-troi* und gemeinsamer Werke, enttäuschende Trennung. Arbeit an der romantisch-universalpoetischen Dichtung *Melete*.
- 1806 lange vorbereiteter Freitod in Winkel am Ufer des Rheins.





- **Bewundert von Goethe** (Diese Gedichte sind wirklich eine seltsame Erscheinung), **Bettina und Clemens Brentano**.
- 1835 postum eine als Briefroman inszenierte Auswahl des Briefwechsels mit Bettine von Arnim: *Die Günderode* (mit dieser Namensform).
- **Anderthalb Jahrhunderte lang vor allem biographisch rezipiert: die ‚romantische Frau‘.**
- **Erste Neuentdeckung durch die Frauenbewegung der 1970er Jahre: 1979 Christa Wolfs DDR-Auswahlband *Der Schatten eines Traums* und ihre Erzählung *Kein Ort. Nirgends* (über eine fiktive Begegnung Günderodes und Heinrichs von Kleist).**
- **Zweite Neuentdeckung als Dichterin umfassend ökologischer Zusammenhänge im romantischen Geist (Neuausgabe des Werks durch Walter Morgenthaler, Biographie von Dagmar Gersdorff, ökoliterarische Studien von Roland Borgards).**

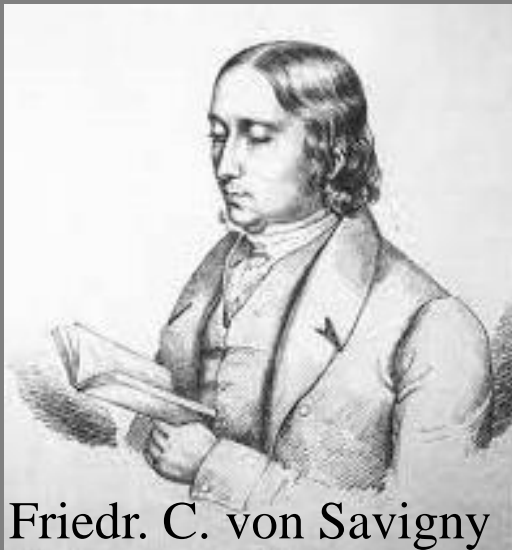




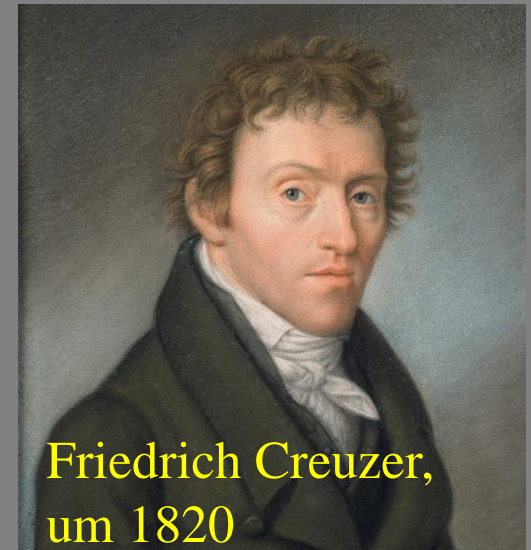


## Hochrot

Du innig Rot,  
Bis an den Tod  
Soll meine Lieb Dir gleichen,  
Soll nimmer bleichen,  
Bis an den Tod,  
Du glühend Rot,  
Soll sie Dir gleichen.



Friedr. C. von Savigny



Friedrich Creuzer,  
um 1820

## Der Luftschiffer

Gefahren bin ich in schwankendem Kahne  
Auf dem blaulichen Ozeane,  
Der die leuchtenden Sterne umfließt,  
Habe die himmlischen Mächte begrüßt.

War, in ihrer Betrachtung versunken,  
Habe den ewigen Äther getrunken,  
Habe dem Irdischen ganz mich entwandt,  
Droben die Schriften der Sterne erkannt

Und in ihrem Kreisen und Drehen  
Bildlich den heiligen Rhythmus gesehen,  
Der gewaltig auch jeglichen Klang  
Reißt zu des Wohllauts wogendem Drang.

Aber ach! es ziehet mich hernieder,  
Nebel überschleiert meinen Blick,  
Und der Erde Grenzen seh' ich wieder,  
Wolken treiben mich zurück. →

**Metrum Str. 1-3:**  
vierhebig, jambisch-  
daktylisch steigend.

**Metrum Str. 4-5:**  
fünfhebig, trochäisch-  
fallend.

Wehe! Das Gesetz der Schwere  
Es behauptet nur sein Recht,  
Keiner darf sich ihm entziehen  
Von dem irdischen Geschlecht.

### Aus Briefen Günderrodes:

Die Männlichkeit und die Weiblichkeit, wie sie gewöhnlich genommen werden, sind Hindernisse der Menschlichkeit.

Warum ward ich kein Mann! Ich habe keinen Sinn für weibliche Tugenden, für Weiberglückseligkeit. Nur das Wilde, Große, Glänzende gefällt mir. Es ist ein unseliges, aber unverbesserliches Missverhältnis in meiner Seele; und es wird und muss so bleiben, denn ich bin ein Weib und habe Begierden wie ein Mann, ohne Männerkraft. Darum bin ich so wechselnd, und so uneins mit mir.





Die Nachtigall

~~Ein süßes Leben~~  
Ich erwachte zu einem süßen  
Leben im Schoos duftiger Büsche; leise murmelte  
ein Bach durch blumige Wiesen, und der blaue Himmel  
schaute ruhig und klar durch das grüne Gezweig als  
ich mich zum ersten Mal umschaute in der Welt.

**Die Nachtigall** / ~~Ein süßes Leben~~ Ich erwachte zu einem süßen Leben im Schoos duftiger Büsche; leise murmelte ein Bach durch blumige Wiesen, und der blaue Himmel schaute ruhig und klar durch das grüne Gezweig als ich mich zum ersten Mal umschaute in der Welt. –

Dieses Fragment situiert ein Lebewesen ... in einem Geflecht von Beziehungen; es zeigt, wie sich dieses Lebewesen und seine Umgebung selbst artikulieren; und es führt vor, wie die Dichtung an dieser Selbstartikulation beteiligt ist. Es inszeniert ... eine romantische Ökologie.

(Roland Borgards)

## *Ein Doppel-Gedicht, Land und Wasser als Akteure: (1) Ägypten*

Blau ist meines Himmels Bogen,  
Ist von Regen nie umzogen,  
Ist von Wolken nicht umspielt,  
Nie vom Abendtau gekühlt.

Meine Bäche fließen träge  
Oft verschlungen auf dem Wege,  
Von der durst'gen Steppen Sand,  
Bei des langen Mittags Brand.

Meine Sonn' ein gierig Feuer,  
Nie gedämpft durch Nebelschleier,  
Dringt durch Mark mir und Gebein  
In das tiefste Leben ein.

Schwer entschlummert sind die Kräfte,  
Aufgezehrt die Lebensäfte;  
Eingelullt in Fiebertraum  
Fühl' ich noch mein Dasein kaum.

## (2) Der Nil

Aber ich stürze von Bergen hernieder,  
Wo mich der Regen des Himmels gekühlt,  
Tränke erbarmend die lechzenden Brüder  
Dass sich ihr brennendes Bette erfüllt.

Jauchzend begrüßen mich alle die Quellen;  
Kühlend umfange ich, Erde, auch dich;  
Leben erschwellt mir die Tropfen, die Wellen,  
Leben dir spendend umarme ich dich.

Teueres Land du! Gebärerin Erde!  
Nimm nun den Sohn auch den liebenden auf,  
Du, die in Klüften gebar mich und nährte,  
Nimm jetzt, o Mutter! den Sehrenden auf.

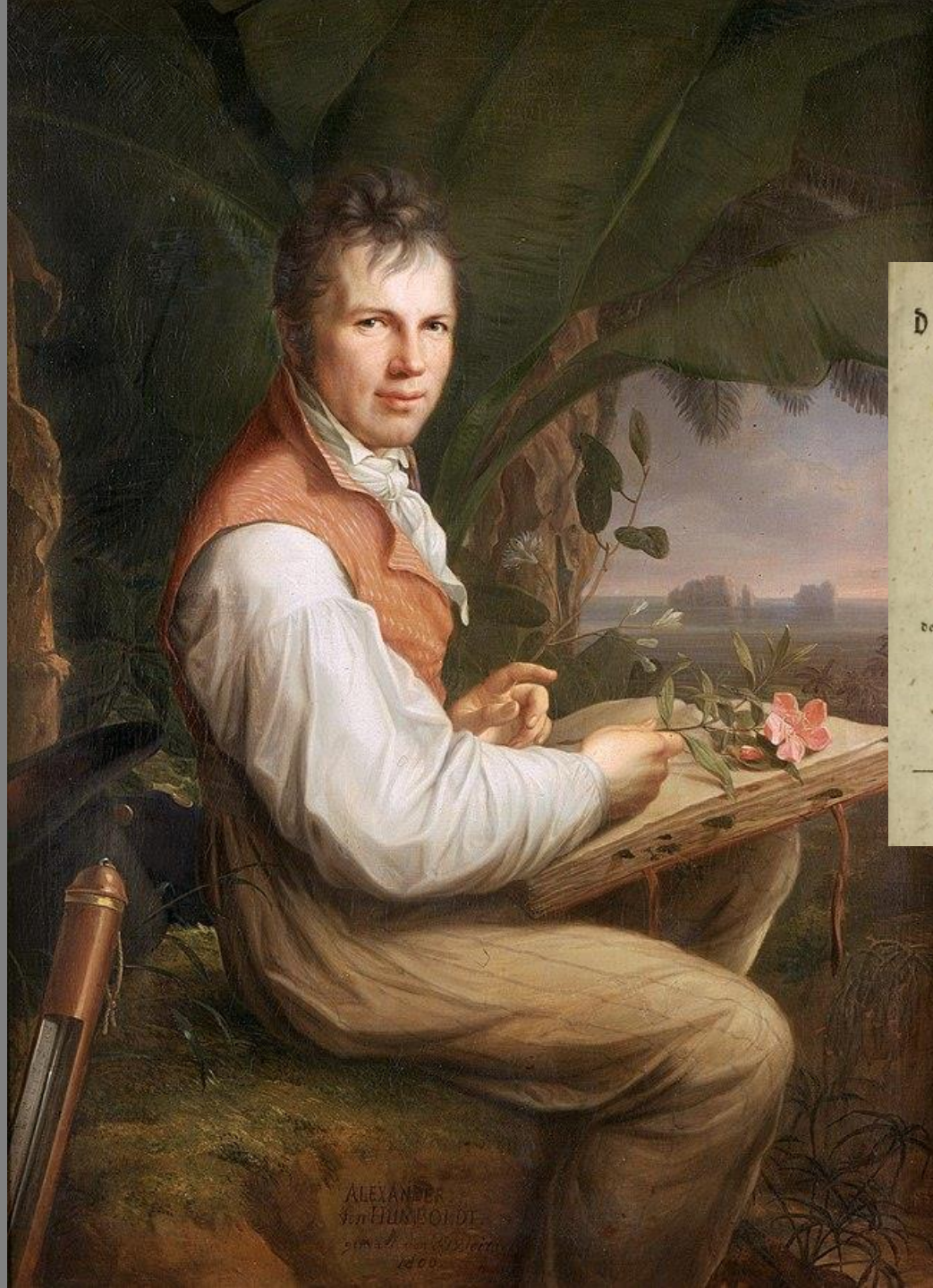


## Aus der essayistischen Prosaskizze *Idee der Erde*

Die Erde ist eine realisierte Idee ... eine Einheit von Seele und Leib ... Die innigste Vermischung verschiedener Elemente mit dem höchsten Grad der Berührung und Anziehung nennen wir Leben; zu welcher Vollkommenheit es sich nun auch entwickelt haben mag, so ist es doch nur das Produkt der Synthesis lebensschwangerer Elemente, und mit der Auflösung dieser Synthesis hört auch das Produkt auf, aber das Lebensprinzip in den Elementen ist unsterblich, es bedarf nur wieder eine Berührung und Verknüpfung wie die vorige, und das neue Leben erblühet mit allen Blüten, die wir Gedanke und Empfindung und Organismus und Leib und Seele nennen.

So ist das Leben unsterblich und wogt auf und nieder in den Elementen, denn sie sind das Leben selbst; das bestimmte und einzelne Leben aber ist nur eine durch diese bestimmte Verknüpfung, Anziehung und Berührung gegebne Lebensform, welche nicht länger dauern kann als eben die Verknüpfung. ... So gibt jeder Sterbende der Erde ein erhöhteres, entwickelteres Elementarleben zurück, welches sie in aufsteigenden Formen fortbildet. ...

Alexander von Humboldt:  
Alles ist Wechselwirkung.



Friedrich Schelling:  
Alles ist Weltseele.

## Schelling, aus der Einleitung in *Von der Weltseele* (1806)

Die Betrachtung der allgemeinen Naturveränderungen sowohl als des Fortgangs und Bestands der organischen Welt führt zwar den Naturforscher auf ein *gemeinschaftliches Prinzip*, das zwischen anorganischer und organischer Natur fluktuierend die erste Ursache aller Veränderungen in jener [anorganischen] und den letzten Grund aller Tätigkeit in dieser [organischen Natur] enthält, das, weil es *überall* gegenwärtig ist, *nirgends* ist, und weil es *Alles* ist, nichts *Bestimmtes* oder *Besonderes* sein kann, für welches die Sprache eben deswegen keine eigentliche Bezeichnung hat, und dessen Idee die älteste Philosophie (zu welcher, nachdem sie ihren Kreislauf vollendet hat, die unsrige allmählich zurück kehrt), nur in dichterischen Vorstellungen uns überliefert hat. ...

Sobald nur unsere Betrachtung zur Idee der Natur als eines *Ganzen* sich emporhebt, verschwindet der Gegensatz zwischen Mechanismus und Organismus. ...

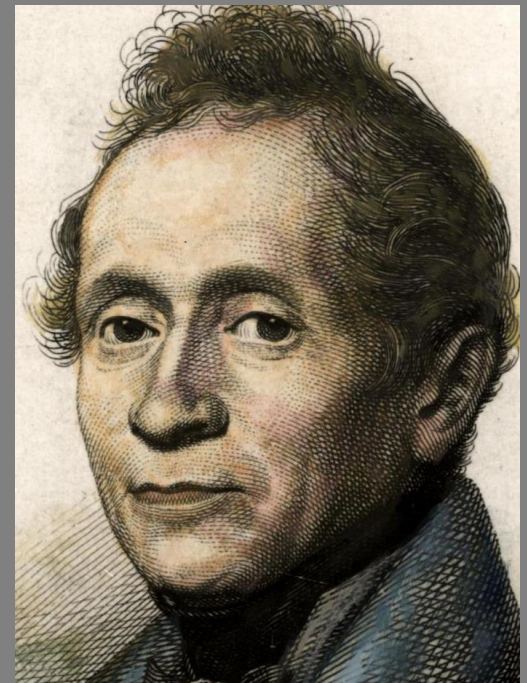
Der Dualismus in der Natur führt auf ein organisierendes Prinzip = Weltseele.



## *Günderrode über die Kunst als göttliche Befreiung des Lebendigen: Das Reich der Töne*

Allen Materien wohnt ein geheimnisvolles Leben ein, aber es ist in ihnen gefangen, umstricket mit des Stoffes festen Banden, denen es sich nicht allein entwinden kann. Wann aber der äußere Anstoß die Materie berührt, dann werden die Bande gelöset, die Töne entspringen ihren Kerkern, umarmen mit zitternder Freude die Luft, und in harmonischen Schwingungen fließen sie ineinander über. So schwebte einst, da alle Dinge noch in rohen Massen vermischt waren, der lebendige Geist über den Materien, und da er sie umarmte, entsprang aus ihrer Vermischung eine Reihe harmonischer Gestalten.

**Eichendorff:** Und die Welt hebt an zu singen,  
Triffst du nur das Zauberwort.



## Grabschrift (von Günderrode, nach einem Gedicht Joh. G. Herders)

Erde, du meine Mutter, und du, mein Ernährer, der Lufthauch!  
Heiliges Feuer, mir Freund, und du, o Bruder, der Bergstrom,  
Und du, mein Vater, der Aether, ich sag' euch Allen mit Ehrfurcht  
Freundlichen Dank; mit euch hab' ich hienieden gelebt und ich gehe  
Zur andern Welt, euch gern verlassend. Lebt wohl denn,  
Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!



## Ein apokaliptisches Fragment

Ich stand auf einem hohen Fels im Mittelmeer, und vor mir war der Ost, und hinter mir der West, und der Wind ruhte auf der See.

Da sank die Sonne, und kaum war sie verhüllt im Niedergang, so stieg im Aufgang das Morgenrot wieder empor, und Morgen, Mittag, Abend und Nacht, jagten sich, in schwindelnder Eile, um den Bogen des Himmels. Erstaunt sah ich sie sich drehen in wilden Kreisen; mein Puls floh nicht schneller, meine Gedanken bewegten sich nicht rascher, und die Zeit in mir ging den gewohnten Gang, indes sie außer mir, sich nach neuem Gesetz bewegte.

Ich wollte mich hinstürzen in das Morgenrot, oder mich tauchen in die Schatten der Nacht, um mit in ihre Eile gezogen zu werden, und nicht so langsam zu leben; da ich sie aber immer betrachtete, ward ich sehr müde und entschlief.

Da sah ich ein weites Meer vor mir, das von keinem Ufer umgeben war, weder im Ost noch Süd noch West, noch Nord: kein Windstoß bewegte die Wellen, aber die unermessliche See bewegte sich doch in ihren Tiefen, wie von innern Gärungen bewegt.



Und mancherlei Gestalten stiegen herauf, aus dem Schoß des tiefen Meeres, und Nebel stiegen empor und wurden Wolken, und die Wolken senkten sich, und berührten in zuckenden Blitzen die gebärenden Wogen. Und immer mannigfaltigere Gestalten entstiegen der Tiefe, aber mich ergriffen Schwindel und eine sonderbare Bangigkeit, meine Gedanken wurden hierhin und dorthin getrieben, wie eine Fackel vom Sturmwind, bis meine Erinnerung erlosch.

Da ich aber wieder erwachte, und von mir zu wissen anfang, wusste ich nicht, wie lange ich geschlafen hatte, ob es Jahrhunderte oder Minuten waren; denn ob ich gleich dumpfe und verworrene Träume gehabt hatte, so war mir doch nichts begegnet, was mich an die Zeit erinnert hätte. Aber es war ein dunkles Gefühl in mir, als habe ich geruht im Schoße dieses Meeres und sei ihm entstiegen, wie die andern Gestalten. Und ich schien mir ein Tropfen Tau, und bewegte mich lustig hin und wieder in der Luft, und freute mich, dass die Sonne sich in mir spiegle, und die Sterne mich beschauten.

Ich ließ mich von den Lüften in raschen Zügen dahin tragen, ich gesellte mich zum Abendrot, und zu des Regenbogens siebenfarbigen Tropfen,

ich reihte mich mit meinen Gespielen um den Mond wenn er sich bergen wollte, und begleitete seine Bahn.

Die Vergangenheit war mir dahin! ich gehörte nur der Gegenwart. Aber eine Sehnsucht war in mir, die ihren Gegenstand nicht kannte, ich suchte immer, aber jedes Gefundene war nicht das Gesuchte, und sehnd trieb ich mich umher im Unendlichen.

Einst ward ich gewahr, dass alle die Wesen, die aus dem Meere gestiegen waren, wieder zu ihm zurückkehrten, und sich in wechselnden Formen wieder erzeugten. Mich befremdete diese Erscheinung; denn ich hatte von keinem Ende gewusst. Da dachte ich, meine Sehnsucht sei auch, zurückzukehren, zu der Quelle des Lebens.

Und da ich dies dachte, und fast lebendiger fühlte, als all mein Bewusstsein, ward plötzlich mein Gemüt wie mit betäubenden Nebeln umgeben. Aber sie schwanden bald, ich schien mir nicht mehr ich, und doch mehr als sonst ich, meine Grenzen konnte ich nicht mehr finden, mein Bewusstsein hatte sie überschritten, es war größer, anders, und doch fühlte ich mich in ihm.

Erlöset war ich von den engen Schranken meines Wesens, und kein einzelner Tropfen mehr, ich war allem wiedergegeben, und alles gehörte mir an, ich dachte, ich fühlte, wogte im Meer, glänzte in der Sonne, kreiste mit den Sternen; ich fühlte mich in allem, und genoss alles in mir.

Drum, wer Ohren hat zu hören, der höre! Es ist nicht zwei, nicht drei, nicht tausende, es ist Eins und alles; es ist nicht Körper und Geist geschieden, dass das eine der Zeit, das andere der Ewigkeit angehöre, es ist Eins, gehört sich selbst, und ist Zeit und Ewigkeit zugleich, und sichtbar, und unsichtbar, bleibend im Wandel, ein unendliches Leben.





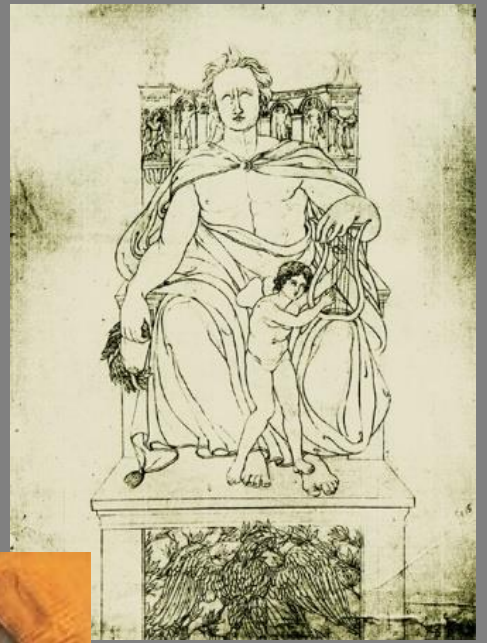


Bettina von Arnim,  
geb. Brentano –  
„die Bettine“



- 1785 in Frankfurt/Main. aus Italien eingewanderte adlige Kaufmannsfamilie, Tochter von Goethes Jugendliebe Maximiliana von La Roche, Schwester Clemens Brentanos und Gunda Brentanos, damit Schwägerin Savignys. Ihre (nach dem Tod der Mutter an der Erziehung beteiligte) Großmutter ist die Schriftstellerin Sophie von La Roche.
- 1804 Freundschaft mit Karoline von Günderode. Durch Clemens auch Freundschaft mit Achim von Arnim.
- 1806 Bekanntschaft mit Catharina Elisabeth Goethe, 1807 erste Begegnung mit ihrem Sohn.
- 1810 Begegnungen mit Beethoven und Tieck. Mit der Schwester und Savigny Umzug nach Berlin, dort im Kreis um Rahel Varnhagen.
- 1811 Heirat mit Achim von Arnim, Leben in Berlin – häufig ohne Achim – und in seinem Schlösschen Wiepersdorf in Brandenburg. Ebenfalls 1811 Zerwürfnis mit Goethe und Christiane.
- Sechs Kinder. Freund- und Feindschaften mit den Romantiker\*innen.
- 1831 Tod Achims. Herausgeberin seiner Werke. Beginn ihrer umfassenden sozialen, politischen, künstlerischen und literarischen Arbeit.
- 1859 gestorben in Berlin, begraben in Wiepersdorf.









Dieser Abend, Bettina, es ist  
Alles beim alten. Immer  
Sind wir allein, wenn wir den Königen schreiben  
Denen des Herzens und jenen  
Des Staats. Und noch  
Erschrickt unser Herz  
Wenn auf der anderen Seite des Hauses  
Ein Wagen zu hören ist.



Aus  
Sarah Kirsch,  
*Wiepersdorf*, 1976.

Gedichte, Tagebücher, Briefe.

1848 der Briefroman

*Ilius Pamphilius und die Ambrosia.*

Zeichnungen, Scherenschnitte,  
Kompositionen.

Die Brief-,Romane‘:

1835 *Goethes Briefwechsel mit einem Kinde.*

1840 *Die Gänderode.*

1844 *Clemens Brentano's Frühlingskranz  
aus Jugendbriefen ihm geflochten, wie er selbst  
schriftlich verlangte.*

Die politischen Schriften:

1843 *Dies Buch gehört dem König.*

1844 *Arbeit am Armenbuch* (von der Zensur verboten).

1852 *Gespräche mit Dämonen.*

*Des Königsbuchs zweiter Teil.*





Friedrich Wilhelm IV., seit 1840 König von Preußen, im Jahr 1847.

Die Märzrevolution in Berlin 1848.



Frau von Arnim, zu deren demokratischem Salon man sich drängt ...  
Wie unzuverlässig die Schonung war, die sie kraft ihres Ansehens in  
weitesten Kreisen, durch Polizei und Zensur genoss, war ihr natürlich  
überscharf bewusst; der Spielraum war ihr ja nicht geschenkt worden;  
sie hatte ihn sich durch Kühnheit, manchmal Tollkühnheit, erobert und  
erweitert. Man wusste nicht recht: War sie naiv? Stelle sie sich so? War  
sie vielleicht gerissen? *Gerhard Wolf (1985)*

Wäre das Buch nicht in dem für einen kleinen Leserkreis geeigneten Ton  
prophetischer Ekstase geschrieben, sondern in der dem größeren Publi-  
cum zugänglichen Form einfacher Logik und verständlicher Reflexion,  
und trüge nicht der abenteuerliche Charakter der, wenn auch nicht ge-  
nannten, doch bekannten Verfasserin dazu bei, die praktische Richtigkeit  
und Anwendbarkeit der darin enthaltenen Doktrinen in Zweifel zu stellen,  
so würde dasselbe den gesetzlichen Bestimmungen nach vermöge der  
darin dargelegten und verteidigten Irreligiosität und vermöge des darin  
gepredigten heillosen Radicalismus für eine der gemeingefährlichen  
Schriften erklärt werden müssen. *Der preußische Innenminister (1843).*



*Die Frau Rat erzählt  
Ein vertraut Gespräch  
Sokratie der Frau Rat  
Beilage zur Sokratie  
der Frau Rat*

„Lebt der Staat in gesunder Ehe mit dem Volk?  
Ist der Staat dem Volk ein treuer Vater? Ist er  
ihm eine liebende Mutter? Was ist der Staat  
dem Volke?“ „Ein herrischer Slavenhändler  
der Tauschhandel mit [dem Volke] treibt.“

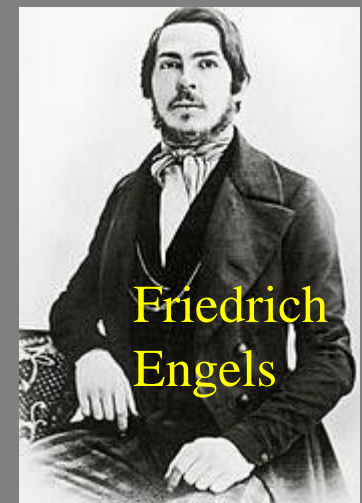


## *Beilage zur Sokratie der Frau Rat*

Erfahrungen eines jungen Schweizers [d. i. Heinrich Grunholzer]  
im Vogtlande [d. i. die Rosenthaler Vorstadt].

Gartenstr. 92 b. Stube Nr. 9. Dahlström hat früher als Seidenwirker gearbeitet und wöchentlich 3 bis 4 Thlr. verdient. Seit fünf Jahren leidet er an chronischem Katarrh und an Augenschwäche so, dass er völlig untauglich zur Arbeit ist. Die feuchte Kellerwohnung, die er wegen rückständiger Miete nicht vertauschen kann, wirkt sehr nachtheilig auf seine Gesundheitsumstände. Der älteste Sohn, ein Stickmuster-Zeichner, hat ihn vor einigen Wochen, als er eben die Miete bezahlen sollte, verlassen. Der zweite arbeitet auch für sich, wohnt bei den Eltern und gibt 25 Sgr. zu der Miete. Ein vierzehnjähriges Mädchen verdient wöchentlich 22 ½ Sgr. in einer Kattunfabrik, wo es von fünf Uhr Morgens bis neun Uhr Abends zur Arbeit angehalten wird. (Ist hier durch kein Gesetz solcher unmäßigen Anstrengung der Kindeskräfte vorgebogen?)

Der Vater webet zu Bett und Hemden und Hosen und Jacke das Zeug und wirkt Strümpfe, doch hat er selber kein Hemd. Barfuß geht er und in Lumpen gehüllt!  
Die Kinder gehen nackt, sie wärmen sich einer am andern auf dem Lager von Stroh und zittern vor Frost.  
Die Mutter weift Spulen vom frühesten Tag zur sinkenden Nacht. Öl und Docht verzehret ihr Fleiß, und erwirbt nicht so viel dass sie die Kinder kann sättigen.  
Abgaben fordert der Staat vom Mann, und die Miete muss er bezahlen sonst wirft ihn der Mietherr hinaus und die Polizei steckt ihn ein. Die Kinder verhungern und die Mutter verzweifelt.  
Die Armenverwesung hat taube Ohren, sie lässt lange vergeblich sich anschreien vom Armen ...  
Die Armenverwesung spart die milden Spenden zum Kapital und legt es auf Zinsen. Die Armen sind Verschwender ...



Friedrich Engels



Georg Weerth



## *Das Armenbuch*

(1844, vor dem Erscheinen von der Zensur verboten)

Die Armen sollen an öffentlichen Angelegenheiten Anteil nehmen, um frei zum Besten des Gemeinschaftlichen stimmen zu können. ... Wozu also soll das dem Volk helfen dass es Antheil habe an den Kammern, seine Vertreter habe, wenn das dem seinigen entgegen stehende Interesse das Übergewicht hat? – es würde nur durch seine Gegenwart die Unterdrückung heiligen, deren ewiges Schlachtopfer es wär. ...

Die Armen sollen an öffentlichen Angelegenheiten Anteil nehmen können, dann wird der Gesetzgeber inskünftige über Bürgersinn und die öffentliche Wohlfahrt richtigere Begriffe bekommen.

Da die Armen ein 4ter Stand, und zwar der größte Stand sind, warum werden sie nicht durch Deputierte vertreten? ...

Alle Interessen der drei [übrigen] Stände müssen dem Interesse dieses 4ten Standes weichen. Städte haben Eigentum, das Land hat Eigentum. Herrscher haben Eigentum und befinden sich wohl dabei. Warum hat die Armut kein Eigentum?



Man hat diese Partie des Buches communistisch genannt. Man höre, was es enthält, und man erstaune über dies sonderbare Neuwort: Communismus. Ist die heißeste, glühendste Menschenliebe Communismus, dann steht zu erwarten, dass der Communismus viele Anhänger finden wird.

(Karl Gutzkow, Rezension des *Königsbuchs* im *Telegraph für Deutschland*)



# Novalis, *Glauben und Liebe oder Der König und die Königin*



1798 in den *Jahrbüchern der Preußischen Monarchie*:  
Gedanke eines demokratisch ausgerichteten ‚Volkskönigtums‘  
anlässlich der Thronbesteigung von König Friedrich Wilhelms III. und Königin Luise.





*Gespräche mit Dämonen.*  
*Des Königsbuchs zweiter Band*

**Dämon:** Das Volk emporheben ist Frucht freier furchtloser Gefühle; des Herrschers Geist wird frei in der Volkskraft. ... Und was du deinem Volk an freiem Werden nicht gewährst, das raubst du dir an Weisheit und an Macht es zu beherrschen.

**Schlafender König:** Soll das Volk seine eigne Regierung bilden und seinen König erziehen?

**Dämon:** Die Wahrheitsfunken springen dir ins Antlitz.

**Schlafender König:** So wäre meine Krone der Volkskraft Allumfassung und Einheit beider, des Volks und des Königs!



